

Das Christkind [Schluss]

Autor(en): **Streuvels, Stijn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 51

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Berner Weihnacht. Von Ernst Oser.

Ihr lieben, guten Berner Lauben,
Nun habt ihr's wiederum erlebt,
Dass mit dem alterprobten Glauben
Der Weihnachtsduft auch euch durchweht.
Ist das ein Treiben und ein Wogen!
Zu eng sind eure Steige fast.
Denn all' die Wünsche, stillerwogen,
Sie wandeln sich in Drang und Hast.
Die Alten, wie die rasche Jugend,
Der Trippeltross der Kinderlein,
Sie heimsen mit des Wünschens Tugend
Zuvor schon hundert Dinge ein.
Dort drückt den Krauskopf an die Scheiben
Ein ungestümer Naseweis,
Als müsst sein Äuglein haften bleiben
Am Traum von Licht und Schnee und Eis.
Bergbahnen, Puppen, Tiere, Spiele,
Und was der Wunder alle sind,
Sie locken mit demselben Ziele:
Was bringt mir wohl das Weihnachtskind?

Der Putz, der Sport, die Mode winken,
Das Silber blitzt, aufflammt das Gold.
Ein Werben, Flimmern, Heischen, Blinken,
Dem einen fern, dem andern hold.
Doch auch Frau Sorge lenkt die Schritte
Durch euch, ihr Lauben, ungesehn.
Manch' heisse, unerfüllte Bitte
Sehnt sich nach helfendem Verstehn.
Was habt ihr Lauben doch erfahren
An Freud' und Leid, an Lust und Schmach.
Denn keines von den vielen Jahren
Zog glückerfüllt den andern nach.
Und doch! Das alte Weihnachtshoffen
Durchweht die Stadt zur heiligen Zeit.
Den Armen stehn die Türen offen,
Das Helfen steht der Not bereit.
Ihr Lauben, bergt in euren Bogen
Der Weihnachtsliebe hellen Schein
Und lässt das Drängen und das Wogen
Erfüllt von Freud' und Friede sein!

Das Christkind. Von Stijn Streuvels.

6

„Dicht bei dicht macht warm“, sagte Meetje Moeie freundlich, „es ist hier zwar etwas eng, wir sitzen alle in ein und demselben Nest, da spart man Feuerung ... Wir wärmen uns gegenseitig, seht ...“ Und sie wies auf eine dunkle Höhlung auf dem Boden zwischen dem Fußende des Bettes und der Mauer: „Da liegen schon zwei Schläfer, und die beiden ältesten müssen gleich noch mit hinein — das ist die Schlafstelle für die Mädchen.“ Dann zeigte sie auf das ausgetretene Loch unter dem Wehstuhl: „Das ist das Bett der beiden Jungen, sie liegen auch schon drin.“ Es war zu dunkel, als daß man etwas hätte unterscheiden können, und es mußte der Pächterin allmählich zum Bewußtsein kommen, wie es hier von Kindern wimmelte, und wie die untergebracht waren. „Schlafen die Würmchen auch nur so auf der Erde?“ fragte sie teilnehmend. „Ach, da liegen sie warm, sie haben zusammengeballte Säcke und ein

paar Lumpen in ihrer Kule, und sie wärmen sich aneinander“, sagte Meetje Moeie. „Still, daß sie nicht wach werden!“ flüsterte die Bäuerin, denn sie fürchtete, es möchte jeden Augenblick ein tüchtiges Geschrei losbrechen, wenn das Kropfzeug munter würde. Gott, wie war es möglich, hier so aufeinandergepakt zu hausen? Jetzt merkte sie, daß es hier noch an anderem als an Kinderwindeln und leinenen Lappen fehlte. Sie wußte nicht, was sie tun oder sagen sollte, so beschämt war sie, hier als behäbige Bäuerin zu stehen, und es tat ihr leid, daß sie nicht viel mehr mitgebracht hatte, was diesen Leuten dienen könnte. Diesen Weihnachtsbesuch hatte sie als eine reine Freundlichkeit aufgefaßt, um einer Laune ihres Kindes zu genügen, aber nun sah sie den Ernst der Lage, und ein grenzenloses Mitleid erfüllte ihr Gemüt. Als sie sich nach Bepa umsah, merkte sie, daß das Kind — Gott weiß, wie — durch den engen Raum

zwischen den Stützen des Kamins und dem Webstuhl zu der Krippe geklettert war und an die beiden andern geschmiegt dastand. Die Arme eines um des andern Schulter geschlungen, beugten sie sich über die hölzerne Krippe und verharrten in starrer Bewunderung. Das älteste Mädchen hatte ein Tuch zurückgeschoben, und nun lag das Gesichtchen des Neugeborenen frei. Sobald sie es gesehen hatte, wußte Beva nicht mehr, was rund um sie her vorging, sie sah das Kindlein: ein ganz kleines Kindlein, Neuglein und Mündchen zugekniffen, ein Gesichtchen, nicht größer als eine kleine Faust ... Sie sah es an und konnte sich nicht satt sehen daran. Noch niemals hatte sie solch einen kleinen, kleinen Säugling gesehen, und sie wagte erst nicht zu glauben, daß er lebte.

Die Pächterin kümmerte sich um die Frau, die im Bette lag; sie murmelten ganz leise, während Trese und Meetje Moeie die Bündel aufmachten. Aber Beva sah und hörte nichts von alledem; sie fühlte sich in dem Besitze dessen, was ihr höchstes Verlangen darstellte: nun war sie überzeugt, daß sie wirklich vor der Krippe stand und das Jesuskind anschauen durfte; sie dachte keinen Augenblick daran, daß es so ganz anders war, als sie es sich früher vorgestellt hatte. Von der übernatürlichen Klarheit war hier nichts, nichts von dem Glanze und dem Leuchten, die das göttliche Kind ausstrahlen mußte, keine schwebenden Engel, kein himmlischer Gesang; aber dies alles vermischte Beva nicht einmal, denn eine wunderbare Klarheit strahlte aus ihrem eignen Innern und erleuchtete alles, was sie sah; und die ungewöhnliche Armut und Dürftigkeit der vollgestellten muffigen Webkammer ließ sie unbewußt an den armen kleinen Stall zu Bethlehem denken, wo der Wind frei durch die Löcher blies. Die äußerst alltäglichen Dinge erschienen ihr alle so wunderbar, daß sie noch immer Mühe hatte, sich zu überzeugen, daß es kein Traum war, aber sie spürte zu deutlich die Haarlocken an ihren Wangen, und gegen ihre Schultern stießen von beiden Seiten die Schultern ihrer beiden kleinen Gespielinnen: Lenchen und Trinchen, die ebenso entzückt schienen, wie sie selbst und in stummer Verwunderung vor der Krippe standen. Trotz ihrer eignen Verzüdung fühlte Beva dennoch, wieviel reicher und köstlicher der Besitz für Lenchen und Trinchen war; denn diese vom Schicksal bevorzugten Kinder hatten diesen heiligen Schatz ins Haus bekommen, indessen sie sich mit einem Christbaum und ein wenig Tand hatte bescheiden müssen. Beva aber beneidete die armen Mädchen jetzt nicht mehr: sie mußte ihnen unsäglich dankbar sein dafür, daß sie sie an der Gnade, das göttliche Kind hier sehen zu dürfen, teilhaben ließen. Die drei hatten noch kein Wort miteinander gesprochen, als die Pächterin mit halber Stimme fragte: „Beva, was hast du nun für die artigen Kinder mitgebracht?“ Da stand die Kleine beschämt; sie erschrak und wußte nichts zu tun, als traurig aufzublicken, da Mutter sie bei dieser hartherzigen Nachlässigkeit erappte. Alle ihre Gedanken waren vom Christkind eingenommen; was ihr die Engel aus dem Himmel mitgebracht hatten, galt ihr so wenig, daß ihr nicht einmal der Gedanke kam, etwas davon an diese armen Kinder zu verschenken. Wie gern hätte sie ihnen alle ihre Schätze abgetreten, ihnen ihre Dankbarkeit zu zeigen für die große Wohltat, die ihr zuteil wurde.

„Nun, bleibst du noch hier oder gehst du mit Trese nach Haus?“ fragte die Pächterin. Beva rührte sich nicht. Sie stand wie ein Bildstöckchen da und sah ihrer Mutter flehend ins Auge. Sie wollte so gern hierbleiben! „Gut, dann gehn wir in die Kirche und lassen dich hier, bis wir wiederkommen.“ Beva konnte es nicht erwarten, bis Mutter weg war, damit sie sicher sei, daß sie bleiben dürfte.

Der Mann und das alte Frauchen gaben der Pächterin und Trese bis vor die Haustür das Geleite, dann wurde es vollkommen still im Kammerlein. Beva bekam einen Stuhl zum Sitzen, und nun standen die Mädchen zu beiden Seiten der Krippe; sie strengten sich an, als hätten sie Nachtwache beim Christkind zu halten. Meetje Moeie schlurfte auf Strümpfen hin und her, legte Flachsfasern aufs Feuer und rührte in der Pfanne. Der Mann war nicht zurückgekommen und sicher auch zur Christmette gegangen. Lenchen und Trinchen wagten noch immer nicht zu sprechen, aus Ehrerbietung oder aus Furcht, daß das Kindlein aufwachen könnte. Im stillen war es Bevas innigstes Verlangen, das Kindlein wach zu sehen, oder daß es doch einmal eines von seinen Neuglein öffnen möchte; es schien aber ruhig weiterzuschlafen zu wollen. Wenn es geschah, daß Beva flüchtig aufschaute, sah sie jedesmal in das bleiche Gesicht und die sanften Augen der mageren Frau mit dem nie weichenden Lächeln, die so glücklich schienen und fortwährend ihren Blick auf die drei Mädchen und die Krippe heftete.

Beva wußte eigentlich nicht, ob es sehr lange oder sehr kurz gedauert hätte, aber es wunderte sie und sie erschrak, als sie an der Haustür ein Geräusch hörte und Mutter schon zurückgekehrt war. „Komm nun, Kind, die Leute wollen schlafen gehen und wir auch“, sagte die Pächterfrau. Beva stand wie angewachsen da; sie hatte die beiden Händchen auf den Rand der Krippe gelegt, weil sie es nicht wagte, das Kind selbst anzurühren, es fiel ihr schwer, die Hände wegzuziehen und Abschied zu nehmen. Vor dem Fortgehen sah sie noch zum letztenmal zum Krippchen, und siehe da: nun bewegte sich etwas und das Christkind schien aufwachen zu wollen; es öffnete die Neuglein und lächelte! Bevas Blut schoß ihr zum Herzen, daß es heftig zu klopfen begann und sie keinen Schritt vorwärts zu tun wagte. Aber Mutter drängte: „Komm nur, es wird spät, die Leute werden schon zu Hause sein!“ „Mutter, Mutter!“ Beva wollte erklären, daß nun etwas Wichtiges bevorstehe, aber die Pächterin begriff nicht, was ihr Töchterchen sagen wollte. „Morgen darfst du noch einmal wiederkommen, wenn du dich ausgeschlafen hast!“

Beva mußte mit, Trese legte ihr das Tuch um die Schultern und nahm sie an der Hand. „Sag guten Abend, oder besser guten Tag!“ Und plötzlich fiel ihr etwas ein, und sie nahm den Faden wieder auf: „Schau, es ist wahr: gesegnete Weihnachten! Ich hatte vergessen, daß es schon Christtag ist!“ — „Gesegnete Weihnachten!“ wünschten nun sie alle einander. Der Mann und Meetje Moeie kamen bis zur Tür mit, um der Pächterfrau zu danken; die Wöchnerin rief vom Bett aus auch noch ihren Dank, worauf die junge Bäuerin sich entschuldigte und versprach, am Tage noch das eine oder andere zu schicken und alles für das Kindchen zu tun, was nötig war ... „Ihr werdet sehen!“

rief die alte Trefe Meetje Maeie zu, „dies Christkind bringt noch Glüd ins Haus!“

Bevachen ging an Trefes Hand; sie hatte nicht gewagt, sich noch einmal nach der Krippe umzusehen; auch fehlte ihr der Mut, Lenchen und Trinchen ihr Vorhaben mitzuteilen, aber sie war fest entschlossen, alles, was sie zu Weihnachten bekommen hatte, mit den Kindern zu teilen. Aber da erschraf sie auf einmal: sie hatte vergessen, das Rindlein zu fragen, ob es im nächsten Jahr zu ihnen auf den Hof kommen wolle! Sie wagte nicht zu bekennen, daß sie das versäumt hatte, und es quälte sie wie ein großes Unglück ...

In der nächtlichen Weite war es ganz still; noch immer überflutete eine seltsame Klarheit die weiten weißen Felder, aber auf dem Schnee liefen schwarze Menschengestalten, die aus der Kirche heimkehrten. „Mutter, darf ich den Kindern morgen meine Weihnachtsachen bringen?“ — „Ja, Kind.“ — „Die Kinder haben nichts bekommen, nicht wahr, Mutter?“ — „Nein, nichts, Beva!“ — „Aber sie haben das Christkindchen, Mutter!“ — „Ja, sie haben das Christkindchen“, sagte die Pächterfrau, und es war Beva, als hätte die Mutter bei diesem Worte schwer geseufzt. Und warum ließ Trefe ein mitleidiges „ach Gott, das Kind!“ darauf folgen? Keins von den dreien sprach ein Wort, wie sie so über den Schnee gingen, der fortwährend unter ihren Füßen knirschte. Beva schaute aufwärts zu den Sternen, die immer noch mächtig funkelten; ihr Herz war voll Freude und Angst, ihr Gemüt gerührt von dem, was sie gesehen hatte. Das Geheimnisvolle des Geschehens rund um sie her verstand sie nicht, und vielem, woran sie dachte, vermochte sie weder einen Sinn noch eine Erklärung zu geben. Es verlangte sie aber, sobald sie ausgeschlafen hätte, ihre Geschenke nach dem Rätnerhaus zu bringen und die Freude all der Kinder mitansehen zu dürfen.

In der großen Diele des Gutshofes war wieder Geräusch, Bewegung, Licht, Wärme und üppige Geselligkeit die Fülle, wie am helllichten Tag. Der Kaffee duftete, die mit Butter getrichenen Schnitten vom Weihnachtsstollen lagen hochgestapelt auf den Zinnschüsseln. Jedem Neueintretenden wurden „Geseignete Weihnachten“ gewünscht, und jeder nahm an der großen Tafel Platz. Dann wurde die Flasche wieder hergeholt und die Gläser wurden vollgeschenkt. Beva stand verlegen herum wie in einem fremden Haus; sie fühlte keine Lust, jemand etwas von dem



Willy Wenk, Riehen bei Basel: Dezember.
Aus „O mein Heimatland“, Verlag Dr. Gustav Grunau, Bern.

mitzuteilen, was sie geschaut hatte: immerfort guckte sie zur Mutter und Trefe und hatte Angst, daß eine von ihnen etwas davon erzählen könnte; sie wollte ihr Glüd verborgen halten. Als sie aus der kalten Luft plötzlich in die Wärme kam, wurde das Kind bald vom Schlaf überwältigt, und unwillkürlich war sie mit einem Stück Weihnachtsstollen in der Hand bei Tisch vor Schlaf zusammengesunken; ohne daß sie es gewahrte, wurde sie aufgepackt, ins Bett getragen und zugedeckt. Da lag das Kind in tiefem Schlaf.

Aber was Beva an jenem Weihnachtsmorgen träumte, war noch tausendmal schöner, als was sie in der Nacht in Wirklichkeit erfahren und erlebt hatte. Als Engel schwebte sie auf Flügeln über dem Schneefeld durch die Luft und trug den Christbaum mit allem, was daran hing,

federleicht auf ihrer Handfläche. Der schöne, große Stern mit den sieben feurigen Strahlen funkelte hoch über dem Häuschen.

Mit rauschendem Flügelschlag schwebte Beva geradewegs durch den Schornstein hinunter, ohne irgendwo anzustoßen. Nun war das Häuschen voll von Licht und hellem Glanz. Sie brachte den Christbaum hinein, an dem die Lichtchen brannten. Im Krippchen lag rosig das Christkind mit einem Apfel in der Hand, selbst wie ein Äpfelchen auf einem goldgelben Bettchen von Haferstroh. Es hatte ein schneeweißes Hemdchen an und seine blauen Augenlein waren offen und lachten Beva freundlich an. Es schüttelte seine schönen Ringellöckchen und streckte ihr die molligen Händchen entgegen. Lenchen und Trinchen waren auch dabei und alle die anderen Kinder und Hirten und Hirtinnen, die mit himmlischer Stimme sangen:

Ihr Hirten, laßt eure Schafe im Feld!
Der große Herr, der Schöpfer der Welt,
Er ist euch geboren, die ihr wart verloren,
Und liegt in der Krippe im kleinen Stall,
Euch zu erlösen nach Adams Fall.

Da wird er gefunden, in Windeln gebunden,
Eine Jungfrau ist Mutter dem Knaben klein,
Sein Vater ist Gott Vater allein.

Macht euch auf die Beine, ihr Hirten, schnell!
Lauft, Hirten, lauft! Lauft, Hirten, lauft!

Lauft, Hirten, lauft! Lauft, Hirten, lauft!
Doch laßt mir schlafen das heilige Kind!
Seid leise, leise! Doch lauft geschwind!

Der Christbaum stand mitten in der Kammer, so groß, daß er sie ganz ausfüllte, und nun tanzten die Hirten und Hirtinnen rund herum, und Beva tanzte auch mit zwischen Lenchen und Trinchen. Als sie sich müde getanzt hatten, ging Beva ohne Zagen an die Krippe, sah das strahlende Kindelein an und beugte sich mit all der Lust ihres kindlich zarten Gemütes tief zu ihm hinunter und flüsterte ganz leise, sagte es sogar zweimal: „Christkind, Mutter bittet dich, du sollst nächstes Jahr zu uns kommen!“ Und Beva sah deutlich, daß das Kindelein freundlich nickte und lächelte.

— Ende —

Weihnachtsfeier.

Von Kurt Bock.

In blauen Schleiern geht die gute Nacht
Den Erdenweg, sie säet Schlaf und Traum
Und zündet lächelnd an die Lichterpracht
Der Sterne in des Himmels Weihnachtsbaum.

Nun tropft der Glanz in alle Menschenherzen,
Auch unser Frohsinn schweigt, der Lärm entflieht,
Wir staunen in die lieben Tannentzerzen
Und summen leise unser Weihnachtslied.

Und öffnen still die Fenster allen Glöden,
Die feierlich erklingen rings am See
Und in den Frieden dieser Nacht frohlocken
Weit über Wald und Feld im Silberschnee.

Das Weihnachtslied.

(Stille Nacht, heilige Nacht.)

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Das liebe Wallfahrtskirchlein Maria Bühel im Salzbürgischen lag in einsamer Winterruhe. Das ewige Lämplein im rubinroten Glase flackerte lind auf und nieder, denn durch die offene Tür der Kapelle huschte ab und zu ein feder Wind in die heilige Stätte, aber der einsame Beter vor dem hohen Bilde fühlte ihn nicht, den Wind, fühlte nicht die eilige Kälte im Kirchlein. Voller Imbrunst betete er, wie nur ein wahrhaft kindlich-fromm Gemüt zu beten vermag. — Nun stand er auf, dehnte und reckte sich, und ein Schein innerster, tiefster Zufriedenheit lag auf dem jungen, frohen Antlitz mit den klaren, klugen Augen des ranken, schlanken Mannes. — Schnell, mit einem letzten Gruß an das Heiligste, verließ er nun die Wallfahrtskirche, schloß sorgsam die Tür und eilte mit raschen Schritten talwärts. — Ein weiter, weiter Blic tat sich auf vom Marienhügel, drunten zog sich das halbversteite, silberne Band der Salzach hin, an dessen Ufern die verschneiten Häuser des Marktes Oberndorf lagen, wie aus einer Weihnachtsspielzeugschachtel hingestreut. — Jenseits des Flusses aber grüßten die Zinnen und Türme der alten Bayernstadt Laufen. —

Am Brückensteg begegnete dem winterlichen Wanderer ein Oberndorfer Bauer und rief ihm zu: „Frohe Weihnachten, Herr Gruber!“

„Dank für den Gruß, und Euch auch ein gesegnetes Fest, Wegscheidbauer!“

„Vielen Dank, Herr Gruber! Und woher kommt Ihr so früh am Morgen? Habt Ihr droben in Maria Bühel gebetet?“

„Aber ja! Wie jeden Weihnachtsheiligenabend, so auch heute, und hat mir all die letzten Jahre Glück und Sonne gebracht.“

„Glaub's, glaub's gern, Herr Gruber! Und wann beginnt heute die Christmetten?“

„Zustament um 4 Uhr, Wegscheidbauer.“

„Schön, da komm ich gern! Ihr macht allweil so viel schöne Musik, Herr Kantor, und die Christpredigt von unserem hochwürdigen Herrn Pfarrer Mohr — auf die tät ich mich auch freun! Und Ihr wollt gewiß jetzt zu Eurem Freunde, dem Herrn Pfarrer, gehen, gelt, Herr Gruber?“

„Stimmt schon, aber erst will ich noch hinüber nach Laufen, Wegscheidbauer, ein paar schöne Lebzeltertuchen kaufen und ein warmes Tuch um den Hals für unseren hochwürdigen Herrn, denn wißt, wenn er bei dieser grandigen Kälte in die Berge muß zu einem Verschlag, da tut ihm allweil ein warmes Tüchle um den Hals nix schaden! Und wann ich zurückkomme, hab ich erst noch Prob für die Metten im Katechetenstübel der Pfarre. Erst dann kann ich meinem hochwürdigen Herrn Pfarrer und Freunde Joseph Mohr den Weihnachtsbesuch machen. Und nun lebt wohl, Wegscheidbauer, grüßt Eure Frau und die beiden Buben von mir!“

„Gute Reis' ins Bayrische! Und grüßt mir auch den hochwürdigen Herrn Pfarrer Mohr!“

„Danke, werd' es besorgen!“

Und nun eilte Franz Gruber über den Holzsteg der Salzach und war bald im Städtchen Laufen. — Auf dem Christmarke suchte er ein schönes wollenes Halstuch aus, kaufte einige der berühmten Laufener Köniertuchen und sprach noch schnell bei seinem Freunde Wehrmann vor, dem Organist der Stadtkirche in Laufen, um sich von ihm einige Noten für die Orgel auszuleihen.

„Grüß dich Gott, Gruber-Franz! Grüß dich Gott! Und bei der Winterkält' hast dich hereingewagt! Willst doch net gar bis Mittag wieder in Urnsdorf sein?“

(Fortsetzung S. 812.)